-
- Welche Förderinstrumente haben sich am besten bewährt, welche als eher fragwürdig erwiesen?
 - Gibt es Möglichkeiten, die Mittelstandsförderung mit Maßnahmen zur Förderung der Vermögensbildung in breiten Bevölkerungsschichten zu verbinden?

Heute sind Sie zu unserer Anhörung gekommen. Unternehmer aus dem Mittelstand und Experten aus Wirtschaft, der Politik und Wissenschaft sind unserer Einladung gefolgt. Sie opfern Ihre Zeit, lassen uns teilhaben an Ihrer Lebenserfahrung und Sachkenntnis und bekunden mit Ihrer Anwesenheit und Ihren Beiträgen Ihr Interesse an dem Thema „Mittelstand in den neuen Bundesländern“.

Ich denke, daß gerade Ihr vielfältiges Engagement ein sehr wichtiger Beitrag – auch unter sozialpolitischen Gesichtspunkten – für die Zukunft der Gesellschaft im vereinten Deutschland ist.

Dafür möchte ich Ihnen in unser aller Namen ganz herzlich danken!

Ich wünsche uns allen einen erfolgreichen Tag, der uns auf den gemeinsamen wichtigen Weg der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gestaltung der Bundesrepublik Deutschland weiterbringen möge.

Ich freue mich, außer all den Genannten, unter uns auch den Oberbürgermeister der Stadt Halle, Dr. Klaus Rauen, begrüßen zu können. Das möchte ich hiermit in unser aller Namen tun, und bitte Sie nun höflich um ein freundliches Wort an uns.

Oberbürgermeister der Stadt Halle/Saale, Dr. Klaus Rauen: Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, sehr verehrte Gäste und auch liebe Schülerinnen und Schüler, über deren Anwesenheit ich mich ganz besonders freue. Ich hoffe, das ist nicht nur eine Pflichtübung, die Ihr dem Lehrer zuliebe heute morgen unternimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, immer wieder und vielleicht auch immer häufiger, wenn ich das richtig beurteile, wird die Frage gestellt, ob denn diese Enquete-Kommission jetzt so viele Jahre nach den dramatischen Ereignissen 1989/90 noch eine Berechtigung hat. Immer wieder wird gefragt: Ist denn das jetzt nicht alles schon vorbei? Ich denke, diese Kommission ist heute noch wichtiger. Und deswegen freue ich mich auch, daß junge Menschen da sind, die sich für das Thema interessieren, das uns in Deutschland noch längere Zeit beschäftigen wird. Denn die unmittelbaren Ereignisse sind vorbei, aber die Wirkungen, die nicht nur in diesem Teile Deutschlands eingetreten sind, beschäftigen uns noch lange, dessen bin ich sicher. Und wenn man in der täglichen Arbeit steht, dann sieht man jeden Tag immer wieder neu in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern, wie wenig wir über manches ausreichend nachgedacht haben, und wie wenig wir uns alle immer wieder klarmachen, daß vieles von dem, an dem wir heute „herumoperieren“ – lassen Sie mich das mal so in Anführungszeichen sagen – die Folge der Vergangenheit ist und dies ist

vielen Menschen nicht bewußt. Ich will nur einige wenige Beispiele anreißen. Das heutige Thema, dazu sind so viele Experten da, daß ich mich jetzt nicht auf dieses Feld wage, obwohl es natürlich auch ein Feld der täglichen Auseinandersetzung etwa in der kommunalen Arbeit ist. Aber ich will noch ein Schritt darüber hinausgehen. Viele Themen sind noch gar nicht angepackt. Im Westen muß man sich ehrlich die Frage stellen, wer interessiert sich wirklich noch für das, was in der DDR passiert ist und welche Folgen sich daraus für das gesamte Deutschland ergeben. Im Osten wird vieles verdrängt, vieles tabuisiert, wenn ich etwa an das Verhältnis DDR/Sowjetunion mit seinen ausbeuterischen Tendenzen denke. Wenn ich daran denke, daß viele Menschen immer noch in der Illusion befangen sind, als hätten sie in der DDR einen sicheren Arbeitsplatz gehabt. Gerade hier in der unmittelbaren Nähe von Buna und Leuna, wo viele zigtausend Menschen ihren Arbeitsplatz verloren haben, wird das der heutigen Bundesrepublik angelastet, ohne daß man sich ernsthaft fragt: Waren denn diese Arbeitsplätze wirklich, jedenfalls in den letzten zehn oder 20 Jahren der DDR, sicher? Und so geht es weiter. Scheinbar waren die Wohnungen ein sicherer Besitz, der preiswert mit allen Nebenkosten zu haben war. Aber waren diese Wohnungen wirklich sicher, wenn man sich den Zustand der Häuser und der Wohnungen heute ansieht? Wenn Sie durch unsere Stadt gehen, sie ist eine der am meisten – ich sage immer vom Sozialismus heimgesuchten Städte – dann waren im historischen Bereich der Stadt 15.000 unbewohnbare leerstehende Wohnungen und erst 5.000 davon haben saniert und repariert werden können, um auch einmal ein quantitatives Element in diese Diskussion hineinzubringen. Und wenn ich mich an manche Diskussion erinnere, dann offenbart dies auch wieder ein sehr kurzes Gedächtnis, denn im Wahlkampf 1994, der ja auch Kommunalwahlkampf war, wurde ich in einer Wahlversammlung heftig beschimpft, ich sei schuld an der totalen Verwahrlosung der Stadt und an dem Niedergang vieler historischer Bauwerke.

Ich bin 1991 hierher gekommen. Meine Damen und Herren, alles kleine aber ganz zentrale und wichtige Beispiele, warum ich mich über die Arbeit Ihrer Kommission, lieber Herr Eppelmann, und der entsprechenden Arbeit, die sie auslöst, und der Denkanstöße, die sie gibt, nach wie vor freue. Und ich wünsche Ihnen noch viel mehr Resonanz. Ich wünsche Ihnen viel mehr Diskussion, die Sie auslösen, durch das, was Sie zu Tage fördern mit Ihren Kollegen und den Sachverständigen.

Vielleicht ein kurzes Wort zu dem Gebäude, in dem wir uns heute treffen, meine Damen und Herren, ein kleiner lokaler Hinweis muß ja durchaus auch sein, über die allgemeinen Gesichtspunkte hinaus. Diese Franckeschen Stiftungen sind ebenfalls ein Stück gesamtdeutscher, geistiger Besitz. Deswegen hat der Bund sich auch entschlossen, sie in das „Leuchtturmprogramm“ der Bundesregierung aufzunehmen und nur mit Hilfe dieses „Leuchtturmprogramms“ hat auch dieser Saal, den Sie kaum noch in seinem Zustand 1990 oder 1991 erahnen können, wieder seine heutige, aber auch seine frühere Gestalt gefunden. Das ganze Haus, so wie diese Franckeschen Stiftungen, die eine Stadt in der Stadt waren, sind wieder im Aufbau. Wir sind noch weit davon

entfernt, den Erfolg erreicht zu haben, aber das Haupthaus und dieser schöne Saal werden wieder mit Leben und mit geistigem Leben erfüllt, und das ist eine wunderschöne Erfahrung, daß hier an dieser sehr traditionellen Stätte, wo vor mehr als 300 Jahren August Hermann Francke, der Pietist, wesentliche Anstöße für die Entwicklung in Deutschland gegeben hat.

Unser heutiges Schulwesen mit dem Thema Naturwissenschaften, der Kanon der Humboldtschen Bildung, wäre gar nicht denkbar ohne die Anstöße, die von hier ausgegangen sind. Sie können sich, wenn Sie das nicht glauben, handgreiflich und augenscheinlich im obersten Stockwerk an den naturwissenschaftlichen Sammlungen aus der damaligen Zeit einen unmittelbaren Eindruck und eine Sicherheit verschaffen, daß dies nicht nur eine plakative Aussage ist. Hier ist zum ersten Mal in Europa systematisch naturwissenschaftlicher Unterricht erteilt worden, und Schülerinnen und Schüler z. B. aus England sind hierher gekommen, um diesen systematischen Unterricht mitzumachen. Hier sind wesentliche Anstöße für das Gesundheitswesen entwickelt worden. Wenn Sie z. B. die Kinderheilkunde nehmen, dann hat sie hier ihre ersten Impulse bekommen und so geht es weiter. Und dieser Pietist Hermann Francke hat zugleich einen wichtigen Einfluß in der Gründungsphase der Universität gehabt, weil er über seine eigene pietistische Auffassung und Menschenbetrachtung und Haltung hinaus außerordentlich aufgeschlossen den Dialog mit den Frühaufklärern begann, zwei Denkrichtungen, die eigentlich gar nicht in einem Atemzug genannt werden können, die aber hier eine ganz eigentümliche Symbiose eingegangen sind, und Thomasius auf der Seite der Frühaufklärer, der berühmte Jurist an unserer Universität, hat mit ihm in einem ständigen Dialog gestanden.

Meine Damen und Herren, aus diesem Dialog zwischen zwei eigentlich ganz andersartigen Denkrichtungen sind viele Anstöße für die Entwicklung unserer Stadt und darüber hinaus gegeben worden. Möge das, was Sie heute tun, dazu beitragen, Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren der Enquete-Kommission, vielleicht auch ein bißchen von den Ideen zu profitieren, daß Dinge, die scheinbar ganz gegensätzlich sind einander in der Auseinandersetzung außerordentlich befruchten können. Möge der eine oder andere Anstoß für die praktische Arbeit, aber vor allen Dingen für die geistige Bewältigung der Schwierigkeiten, die noch vor uns liegen, von Ihrer Arbeit ausgehen.

Ich heiße Sie herzlich hier in der Saalestadt Halle willkommen und da es auch nicht nur bedauerliche, sondern sehr viel schöne und über die Zeit erhaltene Dinge in unserer Stadt gibt, wie z. B. ein außerordentlich reichhaltiges Kulturleben, möchte ich Ihnen noch ein kleines Stück Hallischer Kultur gleich auf den Tisch legen, nämlich eine wunderschöne CD mit Händels Messias in der Mozartversion, die hier in der Marktkirche von Hallischen Künstlern aufgenommen worden ist. Dies mag Sie dann ein bißchen mit der harten Arbeit, die Sie zu tun haben, in einer Mußstunde versöhnen. Herzlich willkommen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Verehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Rauen, wir danken Ihnen für Ihre herzlichen Worte und für Ihre Gabe. Wir

werden darum Sie und Halle an der Saale ganz gewiß in freundlicher Erinnerung behalten.

Herr Professor Paraskewopoulos, wir haben Sie gebeten, uns zur systematischen Demontage des Mittelstandes in der DDR und den damit zusammenhängenden Problemen heute einführend ein Referat zu halten. Ich bitte Sie ums Wort.

Prof. Dr. Spiridon Paraskewopoulos: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren der Enquete-Kommission. Es ist für mich eine Ehre, heute hier referieren zu dürfen. Eine Ehre deshalb, weil ich als nicht echter Deutscher (ich bin naturalisierter Deutscher, inzwischen auch naturalisierter Ossi, da ich seit 1991 in Ostdeutschland bin) die Thematik, mit der wir es heute zu tun haben und allgemein das Thema Zentralverwaltungswirtschaft und ihre Folgen, jahrelang als Forschungsthema bearbeitet habe. Deshalb freue ich mich, heute etwas über den Mittelstand und seine Entwicklung in der ehemaligen DDR sagen zu dürfen. Wie ich sagte, ich bin naturalisierter Deutscher, ich lebe seit 1961 in Deutschland, ich habe in Deutschland studiert und meine berufliche Laufbahn auch hier gemacht und wie Sie sehen, ich bin hiergeblieben und freue mich darüber. Vielleicht ist es auch gut, daß ich über dieses Thema rede. Ich möchte sagen, daß ich etwas neutraler sein kann und nicht so emotionell rede wie ein echter Deutscher, eventuell ist das auch ein Pluspunkt, das werden wir nachher sehen. Zum Mittelstand, für diejenigen, die sich mit dieser Thematik nicht beschäftigen, vielleicht ein paar einführende Bemerkungen:

Der Mittelstand allgemein in einer marktwirtschaftlichen Ordnung ist die Basis der Volkswirtschaft. Über 70 % leistet der Mittelstand sowohl im Bereich des Bruttoinlandsprodukts, aber auch was den Bereich der Beschäftigung anbetrifft. Die Lebensbasis einer Volkswirtschaft, die marktwirtschaftlich strukturiert und orientiert ist, ist der Mittelstand. Dieser Mittelstand war in Mitteldeutschland bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sehr ausgeprägt und Mitteldeutschland war die Region Deutschlands, die eine Spitzenposition in Deutschland gehabt hat, was die industrielle Leistungsfähigkeit anbetrifft. Ein paar Zahlen, um das zu verdeutlichen:

Die durchschnittliche industrielle Leistung je Einwohner war 1939 in Mitteldeutschland nicht nur höher als die durchschnittliche industrielle Leistung in Gesamtdeutschland, sondern auch höher als die Leistung Westdeutschlands. Im einzelnen betrug die industrielle Nettoproduktion im Jahr 1939 pro Kopf der Bevölkerung in Berlin 855 Reichsmark (RM), in Mitteldeutschland 725 RM, im Gebiet der alten Bundesländer ohne Berlin 609 RM. Im Gebiet östlich der Oder/Neiße 249 RM und der Durchschnitt Gesamtdeutschlands war 600 RM. Das Gebiet Mitteldeutschland, ehemaliger Raum DDR, lag mit 725 RM also weit über dem Durchschnitt.

Diese kurzen einleitenden Bemerkungen sollten zum einen das Ausmaß der Folgen der Abkoppelung der mitteldeutschen Wirtschaft von der marktwirt-